Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 5. November 1885. Nr. 516.

Deutschland.

Berlin, 4. November Der „Magd. Ztg." wird von hier geschrieben: Ob die Novelle zum Reichs Militär- und Zivilpensionsgesetz dem Reichstage abermals in der nächsten Session vorgelegt werden wird, läßt sich mit Sicherheit z. Z. noch nicht sagen. Jedenfalls ist es nicht blos der sehr berechtigte Wunsch der von den Vortheilen jener Gesetze künftig betroffenen Kreise des Militärs und Zivilbeamten, daß die Vorlagen dem Reichstage wieder zugehen und zu Stande kommen, sondern auch die Abgeordneten aller Fraktionen theilen, wie die verbündeten Regierungen, diesen Wunsch. Was der Erfüllung dieses Wunsches entgegensteht, ist bekannt. Die Kommunalsteuerfreiheit der Offiziere selbst hinsichtlich ihres Privatvermögens, während alle anderen Beamten der Kommunalbesteuerung unterliegen, erregt in allen Kreisen der Bevölkerung, ohne Rücksicht auf die politische Parteifarbe, grade jetzt, da die finanzielle Bedrängniß der Kommunen allgemein anerkannt ist, und da man allgemein nach Mitteln zu ihrer Erleichterung sucht, so großen Anstoß, daß sich die überwiegende Mehrheit des Reichstags veranlaßt sehen mußte, in dem Augenblicke, wo durch ein neues Pensionsgesetz zum Theil auch auf Kosten des Staates den Offizieren und Militärbeamten ein neuer finanzieller Vortheil zugewendet werden soll, darauf zu dringen, daß mit der Kommunalsteuerfreiheit der Offiziere ein Ende gemacht werde. Man ist, als die Forderung auf Schwierigkeiten stieß, die man eigentlich nicht wohl erwarten konnte, so weit gegangen, nur die Besteuerung des Privatvermögens der Offiziere zu fordern, und hat somit ein allen Regeln der Billigkeit entsprechendes Kompromiß angeboten, für welches die Mehrheit des Reichstags gestimmt haben würde Allein auch hierzu hat sich die Regierung bis jetzt noch nicht verstehen können. Wenn nun jetzt offiziös die Sache so dargestellt wird, als ob blos die Deutschfreisinnigen an dem Nichtzustandekommen des Pensionsgesetzes die Schuld trügen, so heißt das den Thatbestand verdrehen! Ein solches Verfahren kann leider nicht zu der Hoffnung berechtigen, daß die Regierung auf einen gütlichen, den Regeln der politischen Klugheit entsprechenden Austrag dieser dringenden Angelegenheit in der nächsten Session hinarbeitet. Wenn die Regierung ernstlich will, so läßt sich sehr wohl ein Modus ausfindig machen, die Pensionsgesetze zu erledigen, auch ohne daß ein besonderer Paragraph, betreffend die Besteuerung der Offiziere, in das Gesetz formell aufgenommen wird Es genügen auch bindende Zusicherungen, aber gerade diese zu geben, hat sich die Regierung bisher geweigert.

— Der ultramontanen „Germania" ist offenbar der glänzende Verlauf sehr unbequem, welchen die 200jährige Gedächtnißfeier des Edikts von Potsdam seitens der französischen Kolonie in Berlin und anderwärts genommen hat, am ersteren Orte unter Betheiligung des Kronprinzen und seiner Gemahlin, sowie fast des gesammten Staats Ministeriums, einer großen Anzahl hoher Staatsbeamten und der städtischen Vertretung. Sie giebt ihrem Aerger über diese Feier, die allerdings nicht geeignet ist, in ultramontanen Kreisen angenehme Erinnerungen zu erwecken, durch höhnische Bemerkungen Ausdruck, welche sie an die von den städtischen Behörden überreichte Glückwunsch-Adresse knüpft. „Wir haben nichts dagegen", so schreibt die „Germania", „wenn sich Protestanten durch Israeliten ihren „Glaubensmuth" attestiren lassen." Der Glaubensmuth der französischen Refugies ist längst durch die Geschichte der blutigen Verfolgungen, welche der „allerchristlichste" König auf Veranlassung der Jesuiten über dieselbe verhängt hat, hinlänglich bezeugt, und die Anerkennung, welche die städtischen Behörden der Reichshauptstadt den Nachkommen dieser Refugies mit warmen Worten ausgesprochen hat, verliert dadurch nichts an ihrem Werthe, daß der gegenwärtige Stadtverordnetenvorsteher Israelit ist. Geradezu lächerlich aber ist es, wenn die „Germania" der Aufnahme der französischen Refugies durch die hochherzige That des Hohenzollern, um dieselbe nachträglich zu bemängeln, die gegenwärtigen Ausweisungen polnischer Zuzügler aus den östlichen Provinzen gegenüberstellt Kein Mensch denkt daran, weder diesseits noch jenseits der preußischen Grenzen die katholischen Polen in ihrem Glauben und dessen Bekenntniß zu hindern, wie es damals mit den französischen Reformirten in der brutalsten Weise geschehen ist; und während es sich dort um die Aufnahme von Einwanderern handelte, die sich in den Dienst ihres neuen Vaterlandes gestellt haben, ist die massenhafte Einwanderung polnischer Elemente nachweislich dazu bestimmt, die deutsche Nationalität in den betreffenden östlichen Bezirken Schritt für Schritt zurückzudrängen. Der Versuch der „Germania", die von ihr angezogene Parallele gegen die von den Hohenzollern alle Zeit vertretene und geübte Parität zu verwerthen, ist nur ein neuer Beweis dafür, daß dieses ultramontane Blatt zu einem unbefangenen Urtheil in allen Fragen des nationalen Lebens unfähig ist.

— Die „Kreuz-Zeitung" erhält eine längere Korrespondenz aus Madrid vom 30. Oktober, der wir folgende Stellen entnehmen:

. . . . „Trotz aller Schwierigkeiten trägt die konservative Partei die Ueberzeugung zur Schau, daß es ihr gelingen wird, eine befriedigende Lösung der Karolinenfrage zu finden. Um jedoch auf alle Eventualitäten vorbereitet zu sein, werden die Seerüstungen fortgesetzt und die Küsten-Befestigungen vervollständigt. In Kiel (?) hat die Regierung ein Torpedoboot angekauft; ferner sind der argentinischen Regierung Vorschläge gemacht worden, den für ihre Rechnung gebauten Kreuzer „Patagonien" an Spanien zu überlassen.

Der nach England gesandte Marine-Offizier, Sennor Villamil, hat mehrere Schiffe angekauft; darunter ein Hochsee Torpedoboot und ein Segelschiff zu Schulzwecken. Der „Glasg. Herald" enthält nähere Angaben darüber.

In Ceuta haben die neu ausgerüsteten Batterien Schießversuche angestellt. Dabei haben sich sowohl die Geschütze der Batterie vom Berge Acho als auch die ganz neue Artillerie-Ausrüstung der Batterie San Antonio bewährt. In der nächsten Zeit werden auch Schießversuche mit den schweren Geschützen am Torremocha angestellt werden. In dem Arsenale am Trubia ist die für die Chafarinas Inseln (an der Nordküste von Marokko, nicht fern von der algerischen Grenze gelegen) bestimmte Artillerie bereit gestellt.

Die leidende Gesundheit des Königs macht den dynastischen Politikern viel Unruhe. Obgleich der König sich in der Oeffentlichkeit zeigt, so ist es doch gewiß, daß das Leiden nicht gehoben ist; dasselbe ist vielmehr von intermittirenden Wirkungen begleitet. Sollte — was die Vorsehung verhüten möge — das Leiden des Königs einen tödtlichen Ausgang nehmen, so wird die Reorganisation der karlistischen Partei, unterstützt von den spanischen Legitimitäts-Gedanken, nicht auf sich warten lassen. In den karlistischen Kreisen vollziehen sich gegenwärtig, ohne Zweifel, wichtige Dinge. Es soll eine Vereinigung der beiden Linien der Bourbons, die seither Gegner waren, stattfinden und zwar vermöge einer Heirath zwischen dem Sohne des Don Karlos de Bourbon, Don Jaime, und der Tochter Don Alfonsos, Donna Mercedes, der Erbprinzessin. Die liberale Partei ist heute diesem neuen Plane des Sennor Canovas durchaus abgeneigt. Die Verhandlungen scheinen jedenfalls von Herrn Canovas im Einverständniß mit dem Hofe geführt zu werden. So erklärt sich auch die Nachricht, daß Herr Canovas einen Brief von Don Karlos erhalten habe. Aus Wien wird gemeldet, daß Don Karlos jüngst den Besuch des Kaisers Franz Josef empfangen hat, dessen nahe Verwandtschaft mit der Königin von Spanien bekannt ist. Der König wollte gestern schon nach El Pardo abreisen; er hat die Abreise verschoben, um die heute in Madrid eintreffenden Herzöge von Montpensier zu empfangen Dieselben kommen mit der Nordbahn an. Es fehlt nicht an Leuten, welche aus diesem Besuche, zusammen mit den Leiden des Königs, weitgehende Schlüsse ziehen

Ehe ich diesen Brief zur Post gebe, wollte ich mich unterrichten, was in dem heute unter dem Vorsitze des Königs stattgefundenen Ministerrathe vorgegangen sei. Meine Ueberraschung war groß, als mir mitgetheilt wurde, daß eine neue nach Berlin bestimmte Note zur Verlesung gelangt sei. Wenn ich diese Nachricht mit den Mittheilungen der Pariser „Estafette" vergleiche und nun die mir privatim gewordene Mittheilung beachte, daß Graf Solms auf die Gelegenheit warte, um Madrid zu verlassen, so ergeben sich bedenkliche Folgerungen. Ein neuer bedenklicher Zwischenfall muß eingetreten sein. Die neue spanische Note, die wahrscheinlich morgen nach Berlin abgehen wird, wird die Angelegenheit noch mehr verwickeln. In dieser Note soll es ausgesprochen sein: „Wenn die spanischen Schiffe es unterlassen haben, die Flagge auf Yap zu hissen, so habe das seinen Grund in der Ueberzeugung, daß es überflüssig war, da jene Insel längst spanisches Territorium war. Der ganze politische Feldzug sei vollständig überflüssig gewesen". Auf alle Fälle erwartet man neue Verwickelungen in Folge der neuesten spanischen Note". . . .

Die „Voss. Ztg." bemerkt hierzu: Die hiernach am 31. Oktober nach Berlin abgegangene neue Note, von welcher der Korrespondent eine neue Verschärfung des Konflikts erwartet, würde in den bisherigen Darstellungen der Lage noch nicht mit berücksichtigt worden sein. Damit tritt die Unwahrscheinlichkeit, daß der Papst seine Aktion übereilen sollte, immer klarer hervor. Das Projekt einer Verschmelzung der beiden bourbonischen Linien durch Heirath ist nicht so neu, wie der Korrespondent der „Kreuz Zeitung" es darstellt. Es ist ein alter Plan der „katholischen Union", deren Haupt der junge Unterrichts-Minister Alexander Pidal ist, welcher den alfonsistischen Klerikalismus im jetzigen Kabinet vertritt. Diese Union ist wesentlich zum Zwecke der Vermittelung zwischen den beiden feindlichen Linien der Bourbonen gebildet worden. Das Ziel, ihre Versöhnungs-Thätigkeit durch eine Verbindung zwischen Don Jaime, dem Sohn des Don Karlos, und Donna Mercedes, der Tochter König Alfons XII, abzuschließen, wird aber noch einige Geduld erfordern, da der präsumtive Bräutigam zur Zeit 8 Jahre, die Braut 5 Jahre zählt. Wie weit das Projekt unter diesen Umständen geeignet ist, die Gefahr eines neuen Bürgerkrieges

Feuilleton.

Briefträger aus allen Zonen.

In der That wunderbar ist doch die großartige, über die ganze Welt sich ausbreitende Organisation, welche die Beförderung jedes kleinen Briefes übernimmt und ihn sicher seinem Adressaten zustellt, ob er am äußersten Ende der Welt, in der dicht bevölkerten fremden Stadt, in den Einöden des Gebirges oder des Urwaldes seinen Wohnsitz hat.

Auf meinen weiten Wanderungen, schreibt C. F. Gordon-Cumming in „Cassel's Family Magazine", bin ich niemals an einen Punkt gekommen, der so isolirt gewesen wäre, daß er nicht von der Post hätte erreicht werden können; seltsam genug sahen allerdings ihre Bediensteten aus. Ich habe mir erzählen lassen, daß ein Ansiedler auf einer ganz unzivilisirten Insel einstmals, als er mit dem Bauen eines Bootes beschäftigt war, ein Werkzeug brauchte, welches er zu Hause gelassen hatte. Er nahm daher ein weiches Stückchen Holz, schrieb darauf ein paar Worte und schickte einen der müßig zuschauenden Eingeborenen damit zu seiner Frau. Als der Mann sie nun auf das Stück Holz blicken sah und ihm dann das Werkzeug übergeben wurde, glaubte er natürlich, daß dabei Zauberei im Spiele sei Unbewußt aber war er ein Briefträger der primitivsten Art gewesen.

Ein nur geringer Fortschritt liegt darin, daß man mit einem zugespitzten Instrument auf langen Streifen des starken grünen Palmblattes schreibt, welches an Stelle des Papiers auf Ceylon und an den Küsten von Hindostan benutzt wird. und überall, wo die Kokospalme, oder besser noch, die breitblätterige Palmirapalme gedeiht. Ganze Bücher sind darauf geschrieben, aber als Briefpapier ist es ganz besonders praktisch. Der Brief wird dann mit einem natürlichen Bande, das man sich im Walde abreißt, umschlungen und an einen Stock gebunden, mit welchem er nach seinem Bestimmungsorte überbracht wird. In Himalaya wurden dem Autor von dem eingeborenen Postmeister zu Kothghur Briefe durch einen besonderen leicht gekleideten Läufer bis in die entlegenste Wildniß zugesandt Der seltsame Postbote trug die Briefe dabei eingeklemmt in einem gespaltenen Stock, und auf diese Weise blieben sie Tage lang so sauber, wie sie ursprünglich gewesen waren. Der gewöhnliche indische Postläufer oder „Tappal wallah" trägt einen langen weißen Rock, ganz enge Beinkleider umschließen seine mageren Beine und seinen Kopf schmückt ein ungeheurer hellblauer Turban, sein Briefsack hängt ihm an der Seite. Er muß ein großer Linguist und im Stande sein, eine erhebliche Menge kurioser gekritzelter Buchstaben zu lesen, denn diverse der vielen Sprachen Hindostans werden mit ganz verschiedenen Zeichen geschrieben, welche alle für unser ungeübtes Auge vollständig unverständlich sind. Der Landbriefträger trägt in Indien einen langen Stock mit scharfer Eisenspitze, welcher im Falle der Noth auch als Waffe gebraucht werden kann. An dem Stocke hängen sechs Messingglocken, welche dazu dienen, Reptilien und gefährliche Thiere zu verscheuchen und gleichzeitig die Ankunft der Post anzukündigen. Die von wilden Thieren drohende Gefahr ist übrigens in manchen Distrikten eine nicht unbedeutende und mancher „Tappal"-Läufer in den waldigen Distrikten des südlichen Ceylon ist nur mit genauer Noth den Angriffen wilder Elephanten oder anderer Thiere entgangen.

Von all' den verschiedenen Briefträgern Indiens, ob sie mit oder ohne Kleider einhergehen, ist keiner so malerisch, wie der reitende Expreßbote mit seinem Kameel. Der Mann trägt eine kleidsame rothe Uniform und einen großen grünen, mit Goldschnur eingefaßten Turban. An seinem Gürtel hängt ein krummer Säbel in rother Scheide Das Kameel trägt ein Geschirr von hellem Zeuge mit Quasten, das mit blauen Knöpfen und Kaurimuscheln verziert ist; um den Hals hängen kleine Messingglocken, welche sein Erscheinen ankündigen Man sagt, daß ihr stoßender, scharfer Trab — manchmal 80 englische Meilen an einem Tage — den Reiter so stark mitnimmt, daß seine Gesundheit davon erheblich angegriffen wird. Zwei schwere Postsäcke hängen auf der rechten und der linken Seite des Kameels, und der Sattel ist so eingerichtet, daß hinter dem Postboten noch ein Passagier aufsitzen kann.

In keinem Lande der Welt ist die Organisation der Post mehr zu bewundern als in Japan, wobei hauptsächlich in Betracht zu ziehen ist, daß vor einem Dutzend von Jahren von einer vom Staate eingerichteten Post noch gar keine Rede war. Als Japan 1871 seine Abgeschlossenheit aufgab und auf allen Gebieten Verbesserungen und Neuerungen einführte, entschloß man sich auch, die Post nach europäischem Muster zu organisiren. Das geschah nun mit so erstaunlichem Eifer, daß in zehn Jahren die englischen, französischen und amerikanischen Postbureaux in den offenen Häfen geschlossen werden konnten, denn die fremden Nationen waren mit den postalischen Einrichtungen in Japan durchaus zufrieden. In dieser kurzen Zeit waren Postrouten eingerichtet von mehr als 36,000 englischen Meilen, Postzüge und Dampfer, Postwagen und Läufer waren vom Staate in Dienst gestellt, 3927 Postbureaux waren eröffnet und 7439 Briefkasten angebracht worden; das Postanweisungswesen war geregelt und Postsparkassen eingeführt; 7500 Personen stehen gegenwärtig im Dienste der Post, Briefmarken, Freikouverts, Postkarten und Kreuzbandstreifen werden zu denselben Preisen verkauft, wie bei uns, das Porto innerhalb des Landes beträgt 10 Pfg. für Briefe und 5 Pfg. für Postkarten, innerhalb der Stadt Tokio aber nur die Hälfte davon. Wo der Postdienst sich in dem Maße entwickelt hat, ist es natürlich, daß der Telegraph nicht vergessen wird; um 1880 belief sich die Länge des Drahtnetzes schon auf circa 10,000 englische Meilen und 15,000 Personen fanden dabei ihre Beschäftigung.

Einen seltsamen Kontrast zu dieser außerordentlich schnellen postalen Entwicklung in dem kleinen Inselreich Japan bildet die ebenso wunderbare Stagnation in dem ungeheuren chinesischen Reiche, wo es bis zu dieser Stunde für die Beförderung von Postsachen noch keine staatliche Einrichtung giebt. Während Japan bereits ein weit verbreitetes Zeitungswesen besitzt, für das es der

bei Eintritt gewisser Eventualitäten zu beseitigen, muß die Zukunft lehren.

— Heute früh wurde in Braunschweig das folgende Dankschreiben des Regenten Prinzen Albrecht veröffentlicht:

Die über alles Erwarten große Herzlichkeit des Empfanges, welcher Mir und der Prinzessin, Meiner Gemahlin, am gestrigen Tage bereits vom Eintritte in das Herzogthum an, in Helmstedt und Königslutter, vornehmlich aber beim Betreten der Haupt- und Residenzstadt Braunschweig, wo sich zugleich zahlreiche Deputationen und sonstige Einwohner aus allen übrigen Theilen des Landes bei der Empfangsfeier betheiligten, seitens des Regentschaftsraths, der Landesversammlung, der staatlichen und städtischen Behörden und der ganzen Bevölkerung aus Stadt und Land zu Theil geworden, hat Unsere Herzen hoch erfreut und auf das Tiefste bewegt. Der Empfang hat insbesondere Mir gezeigt, daß Mir bei allen Handlungen, die Mir nunmehr nach Uebernahme der Regierung als Regenten obliegen und bei denen Mich mit des allmächtigen Gottes gnädiger Hülfe nur der Sinn für Gerechtigkeit und Milde, sowie das Interesse des Landes leiten wird, allerseits volles Vertrauen entgegengebracht werden wird. Mit herzlichster Freude spreche Ich, zugleich im Namen der Prinzessin, Meiner Gemahlin, Allen ohne Ausnahme, die Uns den herrlichen Empfang haben bereiten helfen, den wärmsten, aufrichtigsten Dank aus.

Braunschweig, 3. November 1885.

Albrecht, Prinz von Preußen,
Regent des Herzogthums Braunschweig.

Ferner wird die nachstehende Bekanntmachung des Staatsministers, Grafen Görtz-Wrisberg, d. d. Braunschweig, 2. November veröffentlicht:

Sr. königl. Hoheit dem Prinzen Albrecht von Preußen, unserm nunmehrigen durchlauchtigsten Regenten, ist anläßlich der auf Höchstdenselben gefallenen Wahl zum Regenten, sowohl von Stadt- und Landgemeinden, als von Korporationen, Vereinen und von Privatpersonen eine große Anzahl von Glückwünschen brieflich und telegraphisch zugegangen, welche Höchstseinem fürstlichen Herzen wahrhaft wohlgethan und Höchstdessen Ueberzeugung bestätigt haben, daß die Sympathien, wie sie sich in der einmüthigen Wahl seitens der Landesversammlung kundgegeben haben, in den weitesten Kreisen des Landes lebhaften Wiederhall finden, Sympathien, welche wesentlich dazu beitragen, Höchstdemselben die durch den inzwischen erfolgten Regierungsantritt übernommenen Aufgaben mit des allmächtigen Gottes Hülfe zu erleichtern. Da es nicht möglich sein würde, allen denen, welche Sr. k. Hoheit ihre Glückwünsche dargebracht haben, einzeln zu danken, so haben Se. k. Hoheit mich zu beauftragen geruht, Höchstihren tiefgefühlten Dank hierdurch öffentlich auszusprechen.

— Die „Germania“ kritisirt eine Einzelheit eines der preisgekrönten Entwürfe zum Lutherdenkmal und fährt unmittelbar fort:

Als Platz, den das Lutherdenkmal einnehmen soll, ist bekanntlich der Springbrunnen auf dem Neuen Markt in Aussicht genommen. Dieser Springbrunnen deckt, der Notiz eines hiesigen Blattes zufolge, etwa die Fläche, welche früher der Galgen einnahm, nach dessen Verschwinden bis vor einigen fünfzig Jahren ein Schandpfahl hier stand mit einem im Bildniß aufgehängten Verfluchten. Dieser Pfahl trug Blechschilder mit dem Namen der Militärdeserteure, nachdem unter Trommelschlag, inmitten einer Militärstreifwache, der Name des Deserteurs bekannt gemacht worden war.

Trotz der Bezugnahme auf eine angebliche „Notiz eines hiesigen Blattes“ wird Jedermann die Bedeutung dieser Reminiszenz in dem Zusammenhange, in welchem das ultramontane Organ sie vorbringt, verstehen. Das sind die Leute, welche sich alle Augenblick beklagen, daß nicht je-der Einrichtung der katholischen Kirche der höchste Respekt gezollt wird.

Die gesperrt gedruckten Worte in dem Zitat sind auch in der „Germania“ durch gesperrten Druck ausgezeichnet.

— Der bereits erwähnte Gesetzentwurf über den Bau des Nord-Ostsee-Kanals bestimmt, daß zum Bau des Kanals 156 Millionen Mark bewilligt werden, wozu Preußen vorweg 50 Millionen Mark besteuert; die Ausführung des Baues wird Preußen übertragen. Die Begründung erörtert die militärischen und wirthschaftlichen Vortheile des Kanals und bringt eine Ertragsberechnung.

Ausland.

Paris, 3. November. Das „Journal officiel“ wird, wie nunmehr offiziös bestätigt wird, am Tage vor der Eröffnung der Kammern die Demission des gegenwärtigen Kabinets anzeigen und zugleich mittheilen, daß Jules Grevy diese Demission angenommen und Brisson wieder mit der Neubildung des Kabinets beauftragt habe. Brisson soll das neue Ministerium bereits so gut wie fertig haben, so daß dasselbe schon anderen Tages vor der Kammer erscheinen könnte. Sofort nach erfolgter Konstituirung der neuen Kammer durch die Wahl des provisorischen Büreaus soll die ministerielle Erklärung verlesen werden, worin die politischen Prinzipien des neuen Kabinets und die gewünschten Lösungen der hauptsächlichen schwebenden Fragen dargelegt und sodann ein Vertrauensvotum verlangt wird. Hieraus folgt, daß Brisson jetzt die Ueberzeugung erlangt hat, daß er in der neuen Kammer wenigstens vorläufig die Mehrheit besitzen würde. Ueber den Unfall, welcher dem Präsidenten der Republik am Freitag zugestoßen ist, werden so verschiedenartige Lesarten verbreitet, daß die Auswahl schwierig ist. Offiziös wird versichert, daß Jules Grevy einfach beim unvorsichtigen Zuschlagen der Thür des Parkes im Elyseepalaste sich leicht am Gesicht verletzt habe, während andererseits behauptet wird, die Verletzung sei die Folge eines Schwindelanfalles gewesen. Letzteres wäre natürlich eine bedenkliche Thatsache.

London, 4. November. Während ein Telegramm des „Standard“ aus Nisch von gestern behauptet, daß König Milan nach Pirot abgereist sei und daß die serbischen Divisions-Kommandeure Befehl erhalten hätten, die Offensive zu ergreifen, wird der „Times“ von demselben Tage aus Nisch gemeldet: Es ist heute nichts Neues vorgekommen, der König wird sich wahrscheinlich morgen oder übermorgen nach Pirot begeben. — Die Nachrichten des „Standard“ finden auch sonst nirgends Bestätigung.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 5. November. Die Bestimmungen des Servis-Reglements vom 20. Februar 1868, welche die Servis-Kompetenzen der Offiziere bei Versetzungen behandeln, sind durch Kabinetsordre vom 8. Oktober d. J. wesentlich abgeändert worden. Das Streben, die Offiziere bezüglich der Miethsentschädigung den Zivilbeamten möglichst gleichzustellen, geht aus den neuen Vorschriften ziemlich klar hervor. Insbesondere sind die Voraussetzungen für eine derartige Entschädigung präzisirt, auch ist die Vergütung bis auf einen neunmonatlichen Zeitraum, entgegen dem bisher üblichen von drei Monaten ausgedehnt worden. Bezüglich der Höhe der Miethsentschädigung ist, um die Verpflichtung des Reiches bei allzugroßem Aufwand für Wohnungen zu beschränken, die Bestimmung eingefügt, daß die Entschädigung das Doppelte desjenigen Betrages nicht übersteigen darf, welcher für den Betreffenden nach seiner Charge rc. in der verlassenen Garnison nach dem tarifmäßigen Sommersatze liquidirt werden konnte. Neu ist auch die Bestimmung, daß die für einen Garten gezahlte Miethe oder Miethequote nicht ersetzt wird. Die neuen Bestimmungen haben rückwirkende Kraft bis zum 1. Oktober cr.

— Gestern Vormittag ertrank in der Oder, am Bollwerk in der Nähe der Eisenbahnbrücke, der Arbeiter Paul Senff.

— Der um 11 Uhr 45 Minuten Abends von Breslau hier fällige Schnellzug der Breslau-Freiburger Eisenbahn traf Dienstag Abend mit etwa 1 Stunde Verspätung hier ein. Die Maschine war, wie die „Ostsee-Zeitung“ mittheilt, in der Nähe von Greifenhagen defekt geworden und mußte deshalb von hier aus telegraphisch eine andere Lokomotive requirirt werden, welche den Zug hierher brachte.

— Dem evangelischen Lehrer Schwarz zu Segenthin im Kreise Schlawe ist der Adler der Inhaber des königlichen Hausordens von Hohenzollern verliehen.

— In der Sitzung vom 28. Oktober des Landgerichts zu Schweinfurt wurde, den „N. N.“ zufolge, der Bierbrauer Neubauer von Garstadt wegen Verkaufs sauren Bieres in eine Gefängnißstrafe von 6 Wochen verurtheilt.

— Zu dem neulichen Referat, welches die Inhumanität des Herrn Dr. Haase bemängelte, haben wir zur Steuer der Wahrheit hinzuzufügen, daß dasselbe auf Grund eingezogener Nachrichten an lebhafter Uebertreibung leidet. Es ist von dem Herrn Dr. St. ebensowenig ein „im Blut schwimmen“ als überhaupt eine Lebensgefahr vorgefunden worden. Die Blutung soll ein bekannter natürlicher Vorgang gewesen sein, der sich in etwas vehementer Weise geltend machte. Wir bedauern daher, daß durch die übertriebene Darstellung des Falles die Humanität des Herrn Dr. Haase in Frage gestellt wurde, um so mehr als wir vom Gegentheil nicht nur anerkennenswerthe, sondern sogar ruhmvolle Urtheile gehört haben.

— In der letzten Sitzung der polytechnischen Gesellschaft wurde die Mittheilung gemacht, daß in der Angelegenheit der permanenten Gewerbe-Ausstellung ein Komitee zusammengetreten ist, welches die ersten Vorberathungen gehalten und wegen miethsweiser Ueberlassung des Oberlichtsaales bereits mit der Direktion des Vereinshauses unterhandelt hat. Die Ausstellung soll dem Publikum Sonntag, Dienstag und Freitag von 11—1 Uhr und Freitag von 7 bis 8 Uhr zugänglich sein gegen ein Entree von 10 Pf. Die Kosten sollen von den Ausstellern in der Art aufgebracht werden, daß für 1 qm Wandfläche 1 Mark und für 1 qm Tischfläche 2 Mark auf die Zeit von 6 Wochen Miethe gezahlt werden sollen. Die Eröffnung wird Freitag, den 27. November, Abends 7 Uhr stattfinden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Sie ist wahnsinnig.“ Drama in 2 Akten. „Der 30. November.“ Lustspiel in 1 Akt. „Eine Partie Piquet.“ Lustspiel in 1 Akt.

Freitag: „Die wilde Katze.“

— Seit Jahren werden eine Anzahl von Militärmusikern nach Berlin zur königlichen Hochschule zum Zweck einer höheren Vorbildung für die Stellung als Militär-Kapellmeister kommandirt. Der Nutzen, welchen diese Maßregel für die Militärmusik stiftet, wird zwar allerseits anerkannt, indessen herrscht in Fachkreisen die Ueberzeugung vor, daß derselbe erst dann zu seiner vollen Geltung gelangen würde, wenn ein tüchtiger Militär-Musikmeister an der Hochschule mit unterrichtete. Erst wenn bei den Prüfungen der Militärmusik-Hochschüler ein solcher Militär-Musikmeister fungire, würde es möglich sein, den Hochschülern nach absolvirtem Studium vollgültige Qualifikations-Atteste auszustellen, auf Grund deren es ihnen leicht sein dürfte, Stellungen als Militär-Kapellmeister zu erhalten. Wie wir erfahren, soll die Erreichung dieses Zieles nahe bevorstehen, da sich das Kriegsministerium lebhaft für diese Angelegenheit interessirt. Im Speziellen soll einer unserer tüchtigsten Militär-Kapellmeister der Garde-Infanterie Aussicht haben, auf diesen Posten berufen zu werden. Es ist mit der Militärmusik in der That ein eigen Ding. Die bedeutendsten Komponisten haben nicht nur die Wichtigkeit der Militärmusik anerkannt, sondern sich auch bei Instrumentirung ihrer Werke für Militärmusik vielfach der Mitwirkung von Militär-Musikmeistern bedient. In dieser Beziehung darf wohl nur an den verstorbenen Wieprecht erinnert werden, welcher gerade zu diesem Zweck mit sehr vielen unserer bekanntesten Komponisten in Verbindung stand.

Vermischte Nachrichten.

— Folgendes mysteriöse Ereigniß berichtet die Zeitung „Karlshamn“. Am 13. v. M. meldete ein Fischer dem Hafen-Kapitän von Karlshamn, daß vor dem Hafen ein Schooner mit einem anderen im Schlepptau liege und nicht weiter könne. Der Hafen-Kapitän fuhr sofort hinaus, um Bugsirhülfe zu bringen. Der schleppende Schooner war der „Karl Johann“, Kapitän Jönsson aus Wilken, welcher am 11. v. M. Nachmittags den anderen treibend, ohne Masten und eine Spur von Bemannung, bei Oeland angetroffen hatte. Es war der Schooner „Flora“, Kapitän Lindström, von Gustavsberg, auf der Fahrt von Kopenhagen nach Sundsvall. Bei der ersten Untersuchung fand sich an Bord Alles in bester Ordnung, das Schiff war nicht leck, sämmtliche Passagiere und Bücher waren vorhanden, des Kapitäns Effekten vollzählig in der Kajüte, dagegen fand sich nicht das Geringste von den Effekten der Mannschaft vor. Aus dem Schiffs-Journal geht hervor, daß der Schooner erst am Morgen des Tages, an welchem der „Karl Johann“ ihn traf, verlassen sein konnte, denn es waren am selben Morgen noch Eintragungen gemacht worden. Das Wetter war an dem betreffenden Tage nicht besonders schlecht gewesen. Es bleibt nur die Annahme, daß eine Meuterei stattgefunden habe, doch ist der ganze Sachverhalt bis jetzt noch in das tiefste Dunkel gehüllt.

— (Merkwürdiges Ergebniß der Schnepfenjagd.) „Aber, Karl, das ist ja eine Gans und keine Schnepfe, die Du von der Jagd heimbringst.“ — „Eine Gans? Hm, hm! Siehst Du, jetzt nimmt die Verfälschung der Lebensmittel sogar in der Natur überhand.“

Deutz, 3. November. Der Hauptgewinn der Rothen Kreuz-Lotterie im Betrage von 150,000 Mark fiel laut eingegangener Depesche an die in der Restauration Weißmantel an der Düsseldorferstraße 17 hierselbst tagende Lotterie-Gesellschaft „Amanda“ auf das Loos 180,298. Die glücklichen Gewinner sind Unteroffiziere, kleine Beamte und mehrere Metzger. Im vergangenen Jahre gewann dieselbe Gesellschaft in der preußischen Klassen-Lotterie einen Betrag, der auf die Person 2000 Mark ausmachte.

München, 1. November. Am hiesigen Schwurgerichte kam ein psychologisch merkwürdiger Fall zur Aburtheilung. Ein Dienstknecht in reiferen Jahren brachte an derselben Mühle, an welcher er arbeitete, die 18jährige Tochter seiner Schwester im Dienst unter und bewachte deren Tugend, die nicht allzu standhaft gewesen zu sein scheint, mit den Argusaugen nicht etwa des väterlich besorgten Oheims, sondern vielmehr des eifersüchtigen Liebhabers. Sechs Nächte brachte er lauernd auf den scheinbar mehr begünstigten Nebenbuhler in einem Entenstalle zu, bis in der siebenten zwei Schüsse dem Leben des jungen Mannes ein Ziel setzten, der eben auf einer Leiter zum Kammerfenster des Mädchens hineinklettern wollte. Gleichwohl fielen die Zeugenaussagen so günstig für den Angeklagten, daß die Geschworenen nicht Mord, sondern Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode annahmen, worauf Verurtheilung zu 12 Jahren Zuchthaus erfolgte.

— (Verfehlt.) „Also Ihr Sohn ist nicht mehr zu Hause?“ — „Nee, er is Schafhirt geworden und kriegt davor alle Tag' 'ne Mark. Aber mir is es nich blos von wegen's Verdienst zu thun, ich wollt' auch, daß der Bengel aus'm Haus und unter gebild'te Menschen kömmt und was lernt.“

— (Ankündigung.) Zu Weihnachtsgeschenken empfehle ich dauerhaft gearbeitete Särge, welche nie einer Reparatur bedürfen; auch halte ich stets Leichensteine mit den Namen Meyer, Müller und Schulze auf Lager vorräthig.

August Necrophorus, Beerdigungsanstalt.

— Es war ein überaus höflicher junger Zivil-Ehemann, der dieser Tage in der Jerusalemer Kirche in Berlin mit seiner Frau kirchlich eingesegnet wurde. Als der Prediger ihn nämlich fragte: „Sind Sie also gewillt, die Adelheid . . . zu Ihrem ehelichen Weibe zu nehmen“, antwortete er mit feierlichem Ernste: „Ja wohl, Herr Pastor, wenn Sie gütigst gestatten.“ Mit Mühe und Noth bewahrten Geistlicher und Zuhörer den nöthigen Ernst bis zum Ende der Zeremonie. Draußen vor den Thüren machte sich der Lachsturm aber Luft.

— In Witten ist durch Polizeiverordnung das Darbieten von geistigen Getränken als Geschenk in Kaufläden oder unmittelbar mit denselben zusammenhängenden Räumen verboten worden. Wer selbst mit angesehen hat, wie durch dieses sinnlose „Einschänken“ Arbeiter und Frachtfuhrleute, die täglich in vielen Läden zu verkehren haben, gewaltsam der Trunksucht in die Arme getrieben werden, wird dieses Vorgehen freudig begrüßen. Mögen die Ladenbesitzer ihre Erkenntlichkeit auf bessere Weise ausdrücken.

— (Zur Abwehr.) Ein mit Gedichten bombardirter Redakteur schreibt in seinem Blatte: Wenn wir früher unsere geehrten Mitarbeiter ersuchten, nur eine Seite ihrer Manuskripte zu benützen, so sind wir heute durch die Masse der uns zugehenden Gedichte gezwungen, die Herren Autoren zu bitten, von jetzt keine Seite ihrer Einsendungen zu beschreiben.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Braunschweig, 4. November. In der heutigen Sitzung des Landtages stattete der Vizepräsident Lerche Namens der Landes-Versammlung dem abtretenden Regentschaftsrathe den Dank ab für die umsichtige Führung der Regierung und die glückliche Lösung der im ganzen Lande mit hoher Befriedigung aufgenommenen Regentenwahl. Staatsminister Graf Görtz-Wrisberg dankte für diese Anerkennung. Präsident v. Veltheim verlas darauf ein höchstes Reskript, durch welches der Landtag, da die Geschäfte erledigt sind, bezw. einer weiteren Vorbereitung bedürfen, bis auf Weiteres vertagt wird.

München, 4. November. Fürst Hohenlohe ist heute früh von Aussee hier eingetroffen und alsbald nach Merseburg weitergereist.

Reichenberg, 3. November. In der Schlußverhandlung gegen den Fabrikarbeiter Hübel, den Komptoiristen Stracke und die beiden Weber Löffler und Kirchhof in Langenbruck wegen der am 31. August d. Js. gegen mehrere Personen aus czechischen Ortschaften begangenen Thätlichkeiten wurden sämmtliche Angeklagte der öffentlichen Gewaltthätigkeit schuldig erkannt. Hübel wurde zu siebenmonatlicher, die übrigen Angeklagten wurden zu je viermonatlicher schwerer Kerkerstrafe verurtheilt.

Pest, 4. November. Der feierliche Schluß der Ausstellung hat heute Vormittag durch den Protektor, Kronprinz Rudolf, im Beisein sämmtlicher Minister, hoher Würdenträger und eines überaus zahlreichen Publikums stattgefunden. Auf die Begrüßungsrede des Handelsministers hielt der Kronprinz eine Ansprache, in welcher er die hohe Bedeutung der Ausstellung, welche Zeugniß vom dem Aufschwunge Ungarns auf allen Gebieten der Kultur abgelegt habe, betonte. Alle, welche an diesem Werke theilgenommen, hätten dem Vaterlande gedient, an welches die Bewohner durch die stärksten Bande der Treue und Liebe geknüpft seien. Der Ansprache des Kronprinzen folgten stürmische Eljenrufe.

Petersburg, 4. November. Der Minister Graf Tolstoy hat gestern die Leitung des Ministeriums des Innern wieder übernommen.

Nisch, 3. November. Der bisherige französische Gesandte de Reverseaux, an dessen Stelle Millet tritt, hat heute sein Abberufungsschreiben überreicht.

Konstantinopel, 4. November. Die Sanitätsbehörde hat beantragt, die Quarantäne für Provenienzen vom französischen und italienischen Festlande auf 5 Tage, diejenige für Provenienzen aus Spanien, Sizilien, Tunis und Algier auf 10 Tage zu ermäßigen und für die Provenienzen aus Varna, Rumänien und Odessa nur noch ärztliche Visitation eintreten zu lassen.

Konstantinopel, 4. November. Die russische Gegnerschaft gegen ein türkisches Vorgehen in Ostrumelien gilt für ausgemacht. Eine russische Schwenkung behufs Vertragsveränderung auf dem Kongreßwege wird für möglich gehalten.

---

gehörigen Beförderung bedarf, haben die Chinesen, die sich doch das gelehrteste Volk nennen, noch keine eigentliche Zeitung, bedürfen also hierfür auch noch nicht der Post. Was aber Briefe anbelangt, so werden von den 400 Millionen Chinesen solche in recht erheblicher Anzahl gewechselt, wobei die des Schreibens Unkundigen sich eines gemietheten Schreibers bedienen. Diese Briefe werden zur Vermittelung kaufmännischen Geschäften übergeben, die Filialen in allen großen Städten haben, von wo die Briefe nach den entfernten Häfen gehen; von hier aus werden sie dann durch besondere Agenten an die Adressaten ausgehändigt, von denen auch die Portogebühren eingezogen werden. Es hat etwas Komisches, daß selbst Staatsbehörden in China, wenn es auf schnelle Beförderung ankommt, sich der fremdländischen Posteinrichtungen bedienen. Die größte Schnelligkeit nämlich, zu welcher man es dort bringt, sind 200 englische Meilen in 24 Stunden. Dem behäbigen Bewohner des Himmlischen Reiches, dem Eile als ein Zeichen wenig anständiger Ungeduld erscheint und dem Telegraphen ein Gräuel sind, genügt es, wenn gewöhnliche Mittheilungen durch langsame Ruderboote oder durch Läufer befördert werden, deren hochtrabender Titel „Tausendmeilenpferd“ ihn nicht veranlaßt, in 24 Stunden mehr als zwölf englische Meilen zurückzulegen. Sie tragen eine Papierlaterne und einen Papierschirm, und den Briefbeutel binden sie sich mit einem Tuch auf der Brust fest.

(Schluß folgt.)